

Kapitel 1: Eine Gemeinschaft, die uns trägt

Mag. Martina Fellner

Das Fragen des Menschen über den Mensch - das Nachdenken über das, was wir sind und was wir sein wollen - und schließlich der Blick auf den Menschen als Teil der Gemeinschaft sind im Schulbuch „Religion für uns“ für Schülerinnen und Schüler der ersten Klasse AHS und MS theologisch fundiert aufbereitet. Aus diesem Grund lohnt sich daher an dieser Stelle ein theologisch einleitender Blick auf die Bereiche „christliches Menschenbild“ und „der Mensch als Gemeinschaftswesen“, die unter anderem in der Fachdisziplin der theologischen Anthropologie abgehandelt werden.

Die theologische Anthropologie

Wolfgang Schoberth betont in seiner Einführung in die theologische Anthropologie, dass das Fragen der Menschheit nach dem Menschsein – das zentrale Kennzeichen der *conditio humana* – nie zur Ruhe kommt.¹ Er ordnet die Deutung des menschlichen Daseins, die letztendlich das jeweilige Menschenbild zeichnet und somit unser Denken, Erfahren und Handeln bestimmt, dem großen Feld der Anthropologie zu.²

Menschenbilder werden – so Schoberth – in zahlreichen Disziplinen, wie die der Biologie, der Medizin, der Technik und noch vielen anderen – entworfen, schließlich konzentriert er sich in seinen Ausführungen auf das biblische und christliche Menschenbild, welches auch für das Unterrichtswerk „Religion für uns 1“ von Bedeutung und daher an dieser Stelle zu thematisieren ist.³

¹ Vgl. W. SCHOBERTH, Einführung in die theologische Anthropologie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2006, S. 8.

² vgl. ebd., S. 19.

³ vgl. ebd., S. 21.

Das christliche Menschenbild

Der Theologe und Sozialethiker Valentin Zsifkovits definiert in seiner Abhandlung zum christlichen Menschenbild den Menschen als „*personales und partnerschaftliches Geschöpf nach dem Bild und Gleichnis Gottes*“⁴, der seinen Ursprung und sein Ziel in Gott selbst hat. Das Personsein des Menschen und die damit verbundene Berufung zur schöpferischen Freiheit repräsentiere Gott in der geschaffenen Welt.⁵ Die Gottesebenbildlichkeit (vgl. Gen 1,26 ff.) begründet die Einmaligkeit, Unverwechselbarkeit, Uneinholbarkeit und Unmittelbarkeit der Personenwürde des Menschen.⁶

Karl-Heinz Menke thematisiert in seinen Ausführungen zum Menschen im Lexikon für Theologie und Kirche den Begriff ‚Menschenwürde‘: Jedem Menschen eigen sei sein spezifischer „Wert“, seine „Würde“. Die Würde des Menschen ist nicht Kennzeichen seiner Zugehörigkeit zur biologischen Spezies „Mensch“, sondern seine Geistigkeit. Vor allem der freie Wille des Menschen, wie er im Gewissen erlebbar ist, sei Kennzeichen dieser Menschenwürde. An diese Würde des Menschen, die ihre Konsequenzen im Umgang mit dem Anderen wie sich selbst gegenüber hat, müsse der Mensch immer wieder erinnert werden.⁷

Dieses Erinnern ist letztendlich eine Aufgabe des Religionsunterrichts, was unter anderem in den Unterkapiteln „Das große Durcheinander“, „Eine gute Gemeinschaft“ und „Gemeinsam entscheiden“ für die Unterrichtspraxis aufbereitet ist. Menschen haben unterschiedliche Vorstellungen vom gelingenden Leben und damit unterschiedliche Wünsche und Bedürfnisse. Das Gestalten des Lebens in der Gemeinschaft setzt dem Nachdenken des Menschen über den Menschen einen neuen Fokus: Der Blick auf den Menschen als Gemeinschaftswesen.

⁴ V. ZSIFKOVITS: Das Menschenbild der christlichen Theologie. In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften, Bd. 22 (1981), S. 14.

⁵ vgl. ebd., S. 15.

⁶ vgl. ebd., S. 14

⁷ vgl. K.-H. MENKE: Mensch. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 7, Herder: Freiburg im Breisgau 2006, S. 106.

Der Mensch als Gemeinschaftswesen

Schon im alttestamentlichen Schöpfungsmythos wird das Geschaffensein des Menschen als Gemeinschaftswesen angesprochen („*Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie.*“ Gen 1, 27).⁸ Der Mensch könne – so der Schöpfungsmythos - im Miteinander und im Zusammenwirken von Mann und Frau zu einer Menschheit heranwachsen.⁹ Zsifkovits stellt in seinem christlichen Menschenbild den Menschen als Geschöpf dar, das ständig unterwegs sei - von Gott her zu den Menschen hin, vom Menschen her zu Gott hin. Die Bezeichnung Jesus als der „Menschensohn“ prägt das christliche Nachdenken über den Menschen noch weiter in der christlichen Lehre der Gotteskindschaft mit dem einen Vater im Himmel und in der Lehre der Geschwisterlichkeit aller in Christus. Was menschliches Leben im vollen Sinn ausmache, könne daher nur im Blick auf Jesus von Nazareth erfasst werden.¹⁰ Da die Gemeinschaft in Christus ihre letzte Fundierung habe – „*Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.*“ Gal 3,28 - könne der Mensch sein Heil nur als Gemeinschaftswesen wirken.¹¹

⁸ vgl. V. ZSIFKOVITS: Das Menschenbild der christlichen Theologie. In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften, Bd. 22 (1981), S. 19.

⁹ vgl. K.-H. MENKE: Mensch. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Bd. 7, Herder: Freiburg im Breisgau 2006, S. 110.

¹⁰ vgl. W. SCHOBERTH, Einführung in die theologische Anthropologie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt 2006, S. 113.

¹¹ vgl. V. ZSIFKOVITS: Das Menschenbild der christlichen Theologie. In: Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften, Bd. 22 (1981), S. 19.